

Christoph Zuschlag (Heidelberg)

Versuch über K. O. Götz

Zum ersten Mal bin ich der Kunst von K. O. Götz als Student der Kunstgeschichte begegnet. Es muß im ersten oder zweiten Semester gewesen sein. In der Bibliothek des Kunsthistorischen Instituts der Universität Heidelberg fiel mir ein Götz-Katalog in die Hände. Ich blätterte ihn durch – und war wie elektrisiert. Die Bilder rissen mich förmlich hinein. Welche Dynamik! Welche Kraft! Die erste persönliche Begegnung mit K. O. Götz fand dann am 14. Mai 1993 in seinem Haus in Niederbreitbach-Wolfenacker statt. Gemeinsam mit Michael Klant führte ich ein Interview, das anlässlich von Götz' 80. Geburtstag als Buch erschien.¹ Dem ersten Besuch folgten weitere, und mittlerweile ist eine persönliche Beziehung zu Götz und Rissa entstanden, die meiner Frau und mir kostbar ist. Zu der Faszination durch die Kunst von K. O. Götz kam jene durch den Menschen.

Werk und Betrachter

Auf einzigartige und in der Kunstgeschichte völlig neuartige Weise bringt die unverwechselbare malerische Faktur der Bilder, Gouachen und Lithographien von K. O. Götz die abstrakten Phänomene Raum und Zeit zur Anschauung.² Götz' Werke zeichnen sich durch ein spezifisches «positiv-negativ» aus, das heißt die Durchdringung von dunklen Farbspuren und hellem Fond (oder – wie in den neuesten Werken – umgekehrt). Dies erzeugt eine starke räumliche Wirkung, die im reizvollen Kontrast zu den in Wirklichkeit ganz flachen Oberflächen steht. Es handelt sich hierbei um eine neue Form der Evokation von Räumlichkeit, die sich von den traditionellen Mitteln der Raumillusion

in der Malerei vor Cézanne unterscheidet. Auch die vierte Dimension spielt im Werk von K. O. Götz eine besondere Rolle. Schnelligkeit und Dynamik des Malvorgangs bestimmen die Bildgestalt. Die im Bild gleichsam konservierte Bewegung kann vom Betrachter nachvollzogen werden und macht auf diese Weise Zeit als eine dem Werk inhärente Qualität anschaulich. Götz gelingt die Quadratur des Kreises: die Veranschaulichung des Nicht-Anschaulichen.

Experimentieren als Lebensauffassung und Prinzip

Außergewöhnliche Offenheit, Neugier und Experimentierfreude kennzeichnen K. O. Götz als Menschen und Künstler. Schon seine künstlerischen Anfänge machen dies deutlich. Götz' erste abstrakte Arbeiten entstehen bereits um 1933 (im Gegensatz zu den anderen Künstlern des Informel verfügt er über ein abstraktes Frühwerk) während der Studienzeit in seiner Geburtsstadt Aachen. Beeinflusst vom Surrealismus und ungeachtet der Zeitumstände fertigt Götz ab 1935 Spritzbilder mit Hilfe von Schablonen, gleichzeitig experimentiert er mit abstrakten Filmen, Fotomalereien und Fotogrammen. Ebenfalls in den 30er Jahren beginnt die Beschäftigung mit druckgraphischen Techniken. Von 1941 an schafft der Künstler sogenannte «Luftpumpenbilder», bei denen Aquarellfarbe durch Stöße aus der Luftpumpe auf dem Bildträger verteilt und anschließend weiterbearbeitet wird. Ende 1952 folgt der das weitere Schaffen bis heute bestimmende Schritt, nämlich die Entwicklung von Götz' ureigener, immer wieder modifizierter Malweise: der Rakeltechnik. Im Mittelpunkt seines künstlerischen Schaffens steht seither die variable Auflösung des klassischen Formprinzips mittels seiner individuellen Maltechnik unter Verwendung abstrakter Bildschemata. Das Interesse an der Findung neuer Ausdrucksmöglichkeiten durch Experimente im Spannungsfeld von künstlerischer Kon-

trolle und Einbeziehung des Zufalls zieht sich dabei leitmotivisch durch Götz' sieben Jahrzehnte umfassendes Œuvre, von den Anfängen bis hin zu seinem fulminanten Spätwerk. Hingewiesen sei nur auf die in jüngster Zeit entstehenden Sekundenzeichnungen sowie die «Weiß-auf-Schwarz-Serie».

Facetten einer Persönlichkeit

Ohne Zweifel ist K. O. Götz in allererster Linie Maler. Aber er ist noch viel mehr: Literat, Wissenschaftler, Lehrer, Technikbegeisterter, Jazzliebhaber, Stifter und Freund.

Erste Schreibversuche datieren zurück auf Anfang der 40er Jahre, ab 1945 findet Götz seinen eigenständigen poetischen Stil. Heute ist er einer der wichtigsten Vertreter des literarischen Surrealismus in Deutschland, mehrere Gedichtbände liegen vor. Von 1948 bis 1953 war Götz Herausgeber von «META», einer «Zeitschrift für experimentelle Kunst und Poesie», die beispielsweise als eine der ersten Zeitschriften in Deutschland Gedichte von Paul Celan veröffentlichte.³ Götz' Lebenserinnerungen sind eine literarische, kunst- und zeitgeschichtliche Quelle ersten Ranges. Seine Publikationen umfassen weiterhin wissenschaftliche Arbeiten, die Götz' analytischem Denken und seinem Drang nach Objektivierung und Systematisierung entsprechen, die auch das bildnerische Werk prägen.⁴ Schon 1944 arbeitete er an der «Fakturenfibel», einem didaktischen Formen-ABC, in dem die sichtbare Wirklichkeit auf gestalthafte Kürzel reduziert wird.⁵ Von Anfang der 60er bis in die späten 80er Jahre publizierten er und Rissa unter anderem zu Fragen der Informationstheorie und elektronischen Malerei, der Farbpsychologie und psychologischen Ästhetik, des anschaulichen Denkens und der Bildmessung. Weiterhin hat sich Götz des öfteren in Katalogen über seine Schüler geäußert, etwa über Franz Erhard Walther und Rissa.

Götz' Tätigkeit als akademischer Lehrer ist im Hinblick auf

die Entwicklung der Kunst in Deutschland nach 1960 von großer Bedeutung. Zwei Jahrzehnte lang, von 1959 bis 1979, hat er an der Düsseldorfer Kunstakademie unterrichtet und dabei eine Vielzahl bedeutender Künstlerinnen und Künstler ausgebildet, von denen heute etliche ihrerseits Lehrämter innehaben. Zu nennen sind hier Gotthard Graubner, Friedemann Hahn, Sigmar Polke, Gerhard Richter, Rissa, HA Schult und Franz Erhard Walther. Über den engeren Schülerkreis hinaus hat Götz viele zeitgenössische Künstler beeinflusst, etwa den Videokünstler Nam June Paik.⁶

K. O. Götz ist an technischen Dingen interessiert. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an seine Leidenschaft für das Fliegen. 1930 machte Götz, gerade sechzehnjährig, den Segelflieger-A-Schein, 1936 kam er zur Luftwaffe, 1941 zum Telegraphenbau nach Norwegen. Außerdem ist Götz Liebhaber und Kenner von Musik, insbesondere dem Jazz ist er zugeneigt.⁷ Viele Jazzmusiker, darunter Duke Ellington und Ella Fitzgerald, kannte Götz persönlich und hat sie gezeichnet.⁸ Seit dem 22. Oktober 1997 ist Götz gemeinsam mit Rissa auch Stifter. Denn seit diesem Tag ist die «K. O. Götz und Rissa-Stiftung» rechtskräftig. Vielen Menschen ist Götz freundschaftlich verbunden. Wer seine Lebenserinnerungen liest, kann nur staunen ob der vielen Menschen, mit denen der Künstler in seinem Leben zusammengetroffen ist. Einzigartig sind die Offenheit, mit denen Götz' seiner Umwelt begegnet, das Interesse, das er den Menschen entgegenbringt, der Humor, die Gastfreundschaft, die Großzügigkeit sowie seine unprätentiöse Art.

Lieber K. O. Götz, zum 85. Geburtstag gratulieren Ihnen Katrin und ich von Herzen. Wir danken Ihnen und Rissa für viele schöne, bereichernde Stunden und wünschen Ihnen für die Zukunft Glück und Gesundheit.

Anmerkungen

- 1 Michael Klant/Christoph Zuschlag (Hgg.), Karl Otto Götz im Gespräch. «Abstrakt ist schöner!», Stuttgart 1994. Auszüge wurden im *Artium Kunstkalender 1994* veröffentlicht.
- 2 Vgl. zum folgenden meinen Aufsatz: Undeutbar – und doch bedeutsam. Überlegungen zur informellen Malerei, in: Christoph Zuschlag/Hans Gercke/Annette Frese (Hgg.), Brennpunkt Informel. Quellen – Strömungen – Reaktionen, Ausstellungskatalog Heidelberg 1998/99, Köln 1998, S. 38-45.
- 3 Vgl. Theo Buck, Karl Otto Götz – ein unbekannter Wegbereiter Paul Celans, in: Bernhard Albers (Hg.), Der Doppelgänger. Für K. O. Götz zum 80. Geburtstag, Aachen 1994, S. 44-46. Vgl. zum Kontakt zwischen Götz und Celan auch K. O. Götz, Erinnerungen und Werk, Band 1a, Düsseldorf 1983, S. 502.
- 4 So bemerkte Götz einmal im Interview mit Georg Bussmann: «Ich lege keinen Wert darauf, meine Persönlichkeit in irgendeiner Form darzustellen. Mir kommt es darauf an, objektive Sachverhalte im Bild zu zeigen. [...] ›Selbstdarstellung‹ liegt mir nicht. Ich liebe die Anonymität. Meine Bilder sollen eine visuelle Idee, eine Konzeption, die ich entwickelt habe, zeigen, aber möglichst nichts von meinen sonstigen persönlichen Eigenschaften.» Zitiert nach dem Abdruck in: Tayfun Belgin (Hg.), Kunst des Informel – Malerei und Skulptur nach 1952, Ausstellungskatalog Dortmund / Emden / Linz 1997/98, Köln 1997, S. 253-256, hier S. 253f.
- 5 Vgl. K. O. Götz, Fakturenfibel 1944-45, Galerie Marianne Hennemann Bonn, Düsseldorf 1995.
- 6 Vgl. Ina Conzen-Meairs, Nam June Paik. «Beuys Video Wall – Beuys Hat», 1990, Stuttgart 1992 (Werkstudien der Staatsgalerie Stuttgart; 1), S. 12.
- 7 Vgl. Philipp Gutbrod, Oop Bop Sh'Bam. Die Wechselbeziehungen zwischen dem deutschen Informel und der Jazzmusik nach 1945, in: Ausstellungskatalog «Brennpunkt Informel» (wie Anm. 2), S. 178-183.
- 8 Vgl. K. O. Götz, Erinnerungen und Werk, Band 1a (wie Anm. 3), S. 603.